

Steffen Höhne

EIN GEISTESHISTORISCHES DOKUMENT:
ZUR EDITION DER BRIEFE VON BERNARD BOLZANO

Zur Edition der Briefe

Teil der seit Jahren im Frommann-Holzboog Verlag herausgegebenen Bernard-Bolzano-Gesamtausgabe, angesiedelt an der Wiener Akademie der Wissenschaften, sind neben den in der „Bohemia“ schon vorgestellten „Erbauungsreden“¹ auch die Briefausgaben,² von denen derzeit die Briefwechsel mit Michael Josef Fesl und mit František Příhonský sowie weiteren Korrespondenzpartnern vorliegen. Diese Korrespondenztätigkeit erfolgte zum Teil von Prag aus, zum Teil von Těchobuz (Tiechobus), Bolzanos „Exil“ nach der Entlassung aus dem Universitätsdienst, wo er sich seit 1823 den Sommer über, von 1830 bis 1841 sogar ganzjährig aufhielt und als „Leiter eines Kleinunternehmens zur Verbreitung seiner eigenen Ideen und Schriften“ agierte, wie der Herausgeber Jan Berg in der Einleitung zu den Briefen an Příhonský ausführt (3/1, S. 26). Es handelt sich dabei um die Briefwechsel mit Vertretern des sogenannten Bolzano-Kreises, also mit Schülern, zu denen neben Příhonský auch Josef Dittrich, Michael Josef Fesl, Vinzenz Fiebrich, Franz Schneider, Anton Slivka, Johann Baptist Stoppani, Gregor Zeithammer, Johann August Zimmermann und dessen Sohn Robert Zimmermann gerechnet werden.

Häresie und Hochverrat

Der umfangreichste Briefwechsel ist der mit Michael Josef Fesl: Er umfasst für den Zeitraum von 1824 bis 1833 insgesamt 736 Schriftstücke, hinzu kommen 58 Briefe, die – offensichtlich von Bolzano diktiert – über Anna Hoffmann, in deren Haus er nach der Ausweisung aus Prag Aufnahme gefunden hatte, an Fesl geschickt wurden. Von dieser Sammlung liegt der erste Band mit Briefen aus den Jahren von 1815 bis 1827 vor.

¹ Siehe hierzu *Höhne*, Steffen: Ein Jahrhundertwerk: Zur Edition der Erbauungsreden von Bernard Bolzano. In: *Bohemia* 52 (2012) H. 1, 123-129. Besprochen werden die Bände bis 1812/13, mittlerweile sind auch die beiden Bände 1815/16 erschienen.

² *Winter*, Eduard (†) / *Berg*, Jan / *Kambartel*, Friedrich / *Loužil*, Jaromír / *Morscher*, Edgar / *Rootselaar*, Bon van (†) (Hgg.): Bernard Bolzano-Gesamtausgabe. Reihe III. Briefwechsel. Bisher erschienen sind die Bände 2/1. Briefwechsel mit Michael Josef Fesl 1815-1827 (2012); die Bände 3/1-3. Briefe an František Příhonský 1824-1848 (2005); 4/2. Briefwechsel mit Johann Baptist Stoppani, Gregor Zeithammer und Johann Peter Romang 1832-1848 (2008); sowie der von Jan Berg herausgegebene Band 5/1. Briefe an Josef Sommer und andere 1812-1848 (2006).

Fesl, der 1804/05 Bolzanos Vorlesungen zur Religionswissenschaft hörte, trat 1807 in das erzbischöfliche Priesterseminar in Prag ein und wurde nach der Priesterweihe 1811 Supplent am Priesterseminar in Leitmeritz (Litoměřice), wo bald schon, so Jan Berg in der Einleitung, dessen „Seiten eines Sektierers zum Vorschein“ (2/1, S. 10) kamen und unter Fesls Anleitung ein geheimer Christenbund zur „Verbreitung der Tugend im Sinne Bolzanos“ gegründet wurde (2/1, S. 11). Im Umfeld des Bolzano-„Prozesses“ 1819 wurde Fesl „sowohl der Häresie als auch des Hochverrats bezichtigt und im März 1820 verhaftet und nach Wien gebracht“ (2/1, S. 11). Erst 1824 wurde Fesl aus der Haft im Servitenkloster entlassen und nach Graz zwangsversetzt.

Gleich in den ersten Briefen, also noch vor Fesls Festnahme, warnte Bolzano den Schüler in Leitmeritz vor „Uibertreibungen“ und dem „manchmal unzeitigen Eifer“ (2/1, S. 13), von dem Bolzano „mehrere Proben habe“ (2/1, S. 18). Der Briefwechsel kreiste dann vor allem um die Vorgänge von Bolzanos Entlassung aus dem Universitätsdienst und Fesls Verhaftung. Fesl berichtete am 8. Januar 1820 ausführlich von der Anklageschrift, wonach er „mit der katholischen Lehre äußerst wenig übereinstimmend, und von Goethe, Schiller, Wieland, Herder – nichtkatholischen Autoren – ausgearbeitete Liebesgedichte“ im Priesterseminar eingesetzt habe, „welche die Kandidaten gehalten sind, selber zu lesen, vorzutragen und zu deklamieren“ (2/1, S. 25). Fesl werde darin als „Freund und Parteigänger des Prager Universitätsprofessors Bernard Bolzano [bezeichnet,] Autor eines gottlosen Werkes und [...] Verbreiter übelster Lehren, von denen fast ganz Böhmen angesteckt ist“ (2/1, S. 26). Auch im folgenden Brief vom 7. November 1822 schrieb Fesl von der Anklage und seinen vergeblichen Versuchen, sich zu verteidigen:

Allein meine Gegner und Gewalthaber [...] wollen nichts wissen von dem Unterschiede zwischen dem schlichten Glaubenssatz und der wissenschaftlichen oder Schulbehandlung desselben, [...]. (2/1, S. 30)

Analog erwähnte auch Bolzano fortgesetzte Repression und Zensur, und beklagte sich, dass man „von *uns* überhaupt nichts gedruckt sehen“ (2/1, S. 36; Herv. i. O.) wolle, in Rom finde man „selbst in meinen rein mathematischen Aufsätzen Ketzerereien“ (5/1, S. 112), ließ er Josef Sommer in einem Brief wissen. Freunden wie František Příhonský werde eine Anstellung verweigert, in einem Klima der Vorverurteilung sei jede Verteidigung von vornherein zum Scheitern verurteilt, so Bolzano am 12. Dezember 1822 an Fesl:

In dem Berichte Frints (der mit der äußersten Leidenschaftlichkeit abgefaßt war, und mit den Worten schloß, daß noch kein Ketzer in der christlichen Kirche erschienen sey, der in so vielen und so wesentlichen Stücken von der katholischen Lehre abwich) – hieß es unter Andern, daß in meinen Exhorten auch viele *politisch* anstößige Stellen vorkämen, deren einige zur Probe angeführt wurden; mit der Bemerkung, daß man diese Exhorten [...] der politischen Behörde bereits übergeben habe. (2/1, S. 41; Herv. i. O.)

Fesl dagegen dienten die Briefe an seinen Lehrer von – wie er selbst schreibt, „ungeheurer Länge“ (2/1, S. 73) – der Rückbesinnung, aber auch der Selbststilisierung als Opfer, so verglich er seine Situation mit der Maria Stuarts, der „unglück-

lichen Königin von Schottland“ (2/1, S. 145).³ In der Korrespondenz mit dem Mentor bereitete er aber auch den späteren Widerruf vor. Für seine Entwicklung sei die Zeit in Wien von entscheidender Bedeutung gewesen:

Allein auch in Wien habe ich sehr viel gelernt, insbesondere was zur Lebendigmachung jener Theorie gehört. Das religiöse Leben habe ich erst hier erkannt, hier erst den Katholizismus in seiner wirklichen Ausübung angeschaut. Ich komme mir vor, als hätte ich hier die zweite Hälfte meiner Katholizität gefunden, obgleich ich freimüthig gestehen muß, daß ich noch keineswegs in dieser Hinsicht bin was ich seyn soll! (2/1, S. 107)

Bolzano schien seinen Schüler dagegen zu durchschauen, auf Fesls „unmäßige Leselust“ (2/1, S. 152) – dieser hatte im Brief zuvor von seinem umfangreichen Lesepensum berichtet (2/1, S. 148) – reagierte er mit erneuten Ermahnungen:

Haben Sie denn noch immer nicht gelernt, was ich so gerne behaupte, nun mit Besonnenheit, mit vernünftiger Mäßigung zu handeln? Muß ich noch immer mit meinem Schüler hadern? die Elemente der wahren Lebensweisheit jetzt noch mit ihm wiederholen? – Wäre ich Ihr Beichtvater: ich legte Ihnen auf, das goldene Sprüchlein: Ne quid nimis! [Nicht im Übermaß!] auf einem Zettelchen geschrieben, in alle Bücher und Schriften zu legen und immer vor Augen zu haben. (2/1, S. 152)

Zu einer Art Generalabrechnung geriet dann der umfangreiche Brief vom 26. Januar 1925 (2/1, S. 216-240), in dem sich Bolzano durch „umständliche Zergliederung ihrer Schreiben“ (2/1, S. 240) mit den Thesen und Begriffen Fesls auseinandersetzte. Insbesondere befasste er sich hier mit den Konzepten „Weisheit“ und „Religion“, bei denen er strikt zwischen alltagssprachlichem und wissenschaftlichem Gebrauch unterschied:

Unter der Weisheit nämlich versteht man nicht (nicht nur in der Wissenschaft, sondern selbst im *gemeinen* Sprachgebrauche) den Inbegriff aller Wahrheiten, die zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit dienen. Unter der Religion eines Menschen aber verstehe wenigstens *ich* (im wissenschaftlichen Vortrage) den Inbegriff aller derjenigen Meinungen desselben, die einen (es sey nun wohlthätigen oder nachtheiligen) Einfluß auf seine Tugend oder Glückseligkeit haben. (2/1, S. 217; Herv. i. O.)

Das Schreiben ist ein rhetorisches Meisterwerk. Bolzano deckte die Unstimmigkeiten in Fesls Argumentation gnadenlos auf, grenzte sich aber auch von Cicero und Kant ab, die Fesl als Kronzeugen seiner Thesen angeführt hatte, und versagte ihnen aus charakterlichen Gründen die Anerkennung als „Weise“: „dazu sind beyde zu *eitel*, der Letztere auch zu *anmaßend* gewesen“ (2/1, S. 219; Herv. i. O.). Weisheit erscheint bei Bolzano immer an die christliche Offenbarung gebunden; daher wehrte er sich gegen die semantische Differenzierung und Trennung von Weisheit und Religion und damit auch gegen die Ansprüche der Philosophie auf ein auch von Fesl vertretenes Konzept von Weisheit jenseits der Religion:

³ An anderer Stelle klagte Fesl: „Bisher verfuhr man also mit absoluter Willkühr gegen mich, wird man künftig es anders thun? alles ist wider mich, politisch bin ich vernichtet, bürgerlich ganz und gar zugrunde gerichtet, kein Recht, nichts, gar nichts darf ich geltend machen.“ (2/1, S. 185).

Sie sagen, daß der Begriff von Gott unstreitig zur Religion, nicht aber zur Weisheit gehöre. Ich sehe nicht ein, wie man denjenigen *weise* nennen könne, der an Gott nicht glaubt, [...].“ (2/1, S. 218; Herv. i. O.)⁴

Wie reagierte Fesl auf die Philippika seines Lehrers? Er schrieb an diesen: „Noch nie hat ein Brief mir soviel zu schaffen gemacht, als Ihr Schreiben vom 26. Januar.“ (2/1, S. 241). Offenbar war Fesl bereit, sich den Meinungen des Lehrers anzupassen, der seiner tiefen Verstimmung in deutlichen Worten Ausdruck verlieh, aber auch zu verstehen gab, dass er weiterhin mit dem Schüler diskutieren wollte,

wenn ich erst Früchte von der bisherigen Bemühung sehe, wenn ich bemerken werde, daß Sie durch die von mir und Andern erhaltenen Belehrungen endlich dahin gebracht worden sind, geordneter und konfigurierter zu denken: dann will ich gerne wieder die Feder ergreifen, um Sie in demjenigen, worin Sie Sich noch nicht zu finden wissen, zurecht zu weisen, oder vielleicht auch selbst etwas dabei zu gewinnen. (2/1, S. 240)

Nach mehreren weiteren Schreiben Fesls setzte sich Bolzano am 12. Januar 1827, es ist der letzte Brief dieses Bandes, erneut mit „widersprechenden und beleidigenden Äußerungen“ (2/1, S. 272) seines Schülers auseinander. Die Verstimmung zwischen beiden hatte offenbar einen ersten Höhepunkt erreicht.⁵

Ein zentrales, dauerhaftes Thema der übrigen Korrespondenz war Bolzanos Entlassung und deren langwierige Nachgeschichte. Offenbar wussten auch die Ankläger nach einigen Jahren nicht mehr so recht, wofür sie Bolzano eigentlich belangen sollten. Und nachdem Teile der diversen Anklage- und Verteidigungsschriften sogar öffentlich geworden waren, setzte ein eher peinliches, in Teilen dilettantisches Bemühen ein, die Causa Bolzano zu beenden. Bolzano selbst schilderte die Vorgänge in einem Brief an Josef Sommer vom 11. Mai 1826 ausführlich:

Ganz ohne mein Verschulden ist diese Schrift in Mehrere Hände, wie es scheint, selbst außer Lande gerathen; und dieser Umstand hat die ganze Lage der Dinge geändert. [...] Das scheint nun einigen Schrecken verursacht zu haben; und die Folge war, daß man nun allmählich in einem andern Tone zu sprechen anfang. Noch am letzten Tage des Jahres machte man einen Versuch, mich wo möglich dahin zu bestimmen, daß ich einige Worte, die wie ein Widerruf, wie ein Bedauern und Bereuen ausgelegt werden könnten, in ein Protokoll dictire; ich sollte wenigstens „*die Ausdrücke, die wider meinen Willen gemißdeutet worden sind, oder werden könnten, bereuen und verdammen*“. Das ausdrückliche Gegentheil, nämlich daß ich keine der Lehren, die ich vorgetragen, bedauern oder widersprechen kann, ohne mich an der guten Sache der Religion selbst zu versündigen usw. dictirte ich. – Nachdem man auf diese Art gesehen, daß man nichts mit mir ausrichten könne; wandte man sich an Fesl in Graz, und suchte von ihm ein Geständniß des Inhalts, daß *ich* sein Verführen gewesen, zu erzwingen. Aber auch dieß schlug fehl, und nun verlautet, daß ein Erlaß von Wien [...] erkläre, daß man die Sache angehan ansehen solle. (5/1, S. 36 f.)

⁴ An anderer Stelle präziserte Bolzano seine Kritik an Fesls Hypothese, jeder könne zu jeder Zeit und in jedem Lande ein Weiser werden: „zu dem Besitze der wahren göttlichen Offenbarung aber (also zu dem Besitze der *vollkommensten* Religion) kann nur derjenige gelangen, der in dem Lande und Zeitalter lebt, wo man das Christenthum kennt.“ (2/1, S. 219)

⁵ Die Unzufriedenheit mit Fesl wird auch in der übrigen Korrespondenz dokumentiert. So schrieb Bolzano am 29. Mai 1840 an Přihonský: „Sie haben ganz recht darüber zu klagen, daß sich Freund Fesl in seinen Vorreden oder was sonst er schreibt nicht selten gewisser verletzender Worte bediene, wodurch er unserer Sache nur Feinde erweckt; aber eben so sehr hat er derselben auch schon durch überspanntes Lob geschadet, wie er denn überhaupt die Kunst, mit nüchterner Uiberlegung zu schreiben nicht versteht.“ (3/2, S. 466 f.)

Die Briefe an František Příhonský und andere

Eine besondere Nähe bestand zwischen Bolzano und František Příhonský, dem „liebsten“ der Freunde und Schicksalsgefährten (3/2, S. 573). Schon die ersten drei Briefe, einsetzend 1824, kreisten um die staatliche Repression, unter der Bolzano auch nach seiner Entlassung litt. So berichtete Bolzano von einem Schreiben des ihm wohlgesonnenen Prager Erzbischofs Wenzel Leopold Chlumčanský, und davon, dass dieser offenbar gezwungen worden war, von Bolzano „einen Widerruf all meiner angeblich bereits eingestandenen Irrlehren“ zu verlangen, was Bolzano mit Hinweis auf „mein eigenes Gewissen“ verweigerte (3/1, S. 35). Die Briefe an Příhonský verraten aber auch eine gewisse soziale Isolation. Nachdem Bolzano aus dem Lehramt entlassen worden und aufs Land gezogen war, fehlte ihm die intellektuelle Anregung, die er in Prag gehabt hatte, auch zu Periodika hatte er keinen Zugang; zudem zogen sich die Schüler, denen er Trägheit und Faulheit vorwarf und die er „Abderiten“ (3/2, S. 505 f.) nannte, von ihm zurück:

Ein Beyspiel der Lethargie meiner Freunde: seit dem December des vorigen Jahres ist eine Recension der Athanasia in der Jenaer Literaturzeitung zu lesen, die wie ich höre das Buch vortheilhafter als die früheren beurtheilt; hat aber auch nur einer von meinen Prager Freunden Notiz davon genommen oder mir mitgetheilt? (3/1, S. 202)

Oder, in einem späteren Brief an Příhonský:

Wer mag doch R. Schneider aus seinem Schummer wecken? Vor einigen Wochen schrieb – weil Briefe von mir ohne Beantwortung blieben – die gnädige Frau selbst – wir glaubten sicher, nun müsse mit nächster Post eine Antwort anlangen – Gehorsamer Diener! Es sind 4-5 Posttage vorübergegangen, ohne daß wir ein Briefchen zu sehen bekommen. Das ist doch mehr als – unartig! Gott bessers! (3/2, S. 430)

Aber auch die Ungeduld, mit der Bolzano in mehreren Briefen im Sommer 1833 von dem geplanten Besuch Příhonskýs in Těchobuz schrieb, der krankheitsbedingt immer wieder verschoben werden musste, verriet, wie sehnlich er den Gesprächspartner erwartete. Gegen Příhonský, der als „Bolzanist“ galt, wurden immer wieder Polemiken publiziert (3/2, S. 460), dabei sah Bolzano das politische Engagement einiger seiner Schüler wie Fesl oder Dittrich durchaus kritisch:

Ich halte es immer für einen Verstoß gegen die Grundsätze der Homiletik und Pastoral überhaupt, wenn wir Geistliche bei Gelegenheit, wo man nur allgemeine Wahrheiten der Moral oder doch jedenfalls der Religion von uns erwartet, zu andern Gegenständen abschweifen [...] oder gar nur Meinungen aufstellen; am allerschlimmsten ist es, wenn wir Streitpunkte berühren, die unsre Zuhörer nicht mit Gelassenheit beurtheilen können, sondern wo gleich vorzusehen ist, daß wir nur ihre Leidenschaft aufregen werden. (3/2, S. 574)

Entsprechend zwiespältig betrachtete Bolzano Aktivitäten, die insbesondere seine „Entlassung aus dem Universitätsdienst“ in die Öffentlichkeit brachten. Auf Fesls Bericht „Dr. B. Bolzano, oder authentische Geschichte eines Falles“, in dem dieser das in der katholischen Kirche übliche Rechtsverfahren darstellte und der 1837 in den „Freimüthigen Blättern über Theologie und Kirchenthum“ in Stuttgart erschien, ging er in einem Brief an Sommer ein:

Daß ich mich all dieser Dinge nicht sonderlich erfreuen könne, werden Sie Sich leicht vorstellen, indessen ist der gute Wille einiger meiner Freunde bei diesen Unternehmungen nicht zu

verkennen, und es mag wahr seyn, daß Angriffe [...] es nöthig machen, daß ihnen auch wieder entgegen getreten werde. Darum bin ich mit Allem, was geschieht, wenn ich es einmal nicht ändern kann, zufrieden. (5/1, S. 125 f.)

Kritisch setzte sich Bolzano natürlich mit den intellektuellen Tendenzen der Zeit auseinander, was Repliken auf den deutschen Idealismus⁶ ebenso belegen wie auf die Junghegelianer, so auf Friedrich Daniel Strauß (3/2, S. 505) oder Ludwig Feuerbach. Allerdings erstaunt dann doch die Emphase, mit der Bolzano seine Goethe-Kritik anlässlich der Lektüre des „Wilhelm Meister“ artikulierte, über den er schrieb,

daß es ein üppiges und für junge Leute gefährliches Buch sey, weil sie darin für alle Liederlichkeiten eine Beschönigung finden werden. Nirgends erhebt sich der Verfasser zu klaren Begriffen, und unverschämt ist die Art, mit der [er] sich selbst lobt und erhebt, wenn er Aurelien in den Mund legt, daß sie an Wilhelm mit Bewunderung den tiefen und richtigen Blick bemerke, mit dem er Dichtung und besonders dramatische Dichtung beurtheile; daß ihm die tiefsten Abgründe der Empfindung nicht verborgen wären; [...]. (3/1, S. 88)⁷

Bolzano gelangte zu dem Fazit:

Ich glaube, es gehört zu den schlimmen Zeichen der Zeit, daß ein Mann, wie Göthe, zu solcher Glorie emporsteigen konnte. Ein Zeitalter, das einen Göthe ehrt, könnte einen Newton, wenn er neben ihm lebte, nicht würdigen. (3/1, S. 88 f.)

Ein weiteres Feld bildete das leidige Thema Krankheit, zahlreiche Briefe an Příhonský kreisten um diesen Themenkomplex. Beide waren gesundheitlich angeschlagen, so berichtete Bolzano in einem sehr persönlich gehaltenen Schreiben von „Blutspucken“ seit seinem „sechsten Jahre“, von Lungenentzündungen, die sein Leben stark einschränkten – Indiz einer unbehandelten Tuberkulose von Kindheit an, wie man der Krankengeschichte von Bolzanos Hausarzt Anton Wißhaupt entnehmen kann.

Seit vielen Jahren darf ich nicht einen Sprung von einer Elle hoch wagen, nicht ein paar Stufen steigen, und unmittelbar darauf (so lange die Lunge noch keucht) nicht ein paar Worte sprechen, ohne daß augenblicklich ein Blutspucken eintritt. Nur ein paar Worte brauch ich in rauher Luft zu sprechen, und werde schon heiser, werd' es fast täglich auf eine kurze Zeit, oder bekomme bei der geringfügigsten, oft mir selbst unbekanntem Veranlassung einen krampfhaften Reiz zum Husten [...]. (3/3, S. 642 f.)

In den 1830er Jahren setzte die Korrespondenz mit Johann Baptist Stoppani, mit Gregor Zeithammer und Johann Peter Romang ein. Zwischen Bolzano und Stoppani, der 1818 zum Dekan der Theologischen Fakultät in Prag ernannt wurde, entwickelte sich ein Briefwechsel über das Thema der Perfektibilität des Katholizismus, welches Bolzano auch in dem schon zitierten Schreiben an Fesl vom 26. Januar 1825 aufgriff. Erhalten sind allerdings lediglich sieben Briefe.

⁶ „Was Schelling und Hegel belangt, so sammle ich seit einiger Zeit schon Materialien zu einem Buche, das etwa den Titel führen könnte: ‚Schwierigkeiten, die einem aufrichtigen Forscher der Wahrheit beim Studio der Schelling-Hegelschen Philosophie aufstießen.‘“ (3/2, S. 447 f.) S. u. a. auch den Brief an Florian Werner 1817 (5/1, S. 173-176).

⁷ In dem schon erwähnten Schreiben an Fesl, in dem sich Bolzano gegen dessen These einer prinzipiell möglichen Trennung von Weisheit und Religion wendete, heißt es entsprechend: „Als Beyspiel führen Sie Göthe an, über den ich nicht streiten möchte, weil mir seine Weisheit sowohl als seine Religiosität zweifelhaft ist.“ (2/1, S. 219).

Umfangreicher ist die Korrespondenz mit Gregor Zeithammer, der zunächst als Gymnasialprofessor in Písek (Pisek) wirkte, wo er u. a. eine Stadtbibliothek und eine Tagesstätte für Kinder gründete sowie, wie Bolzano anerkennend vermerkte, eine Initiative „zu einem Unterricht im Böhmischem“ ergriff (4/2, S. 97). Nach vergeblichen Bemühungen um eine Professur für Philosophie in Prag und Graz wurde Zeithammer 1848 böhmischer Landeschulinspektor. Als Mitglied und im Auftrag der Königlich-Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften verfasste er eine Biografie über Bolzano. Der Korrespondenz zwischen den beiden verdanken wir eine ausführliche Skizze Bolzanos über den Inhalt der akademischen Disziplin der Philosophie (4/2, S. 40-49, S. 52-55), während Zeithammer am 14. Januar 1836 einen umfassenden Bericht (4/2, S. 56-66) über die „Intrigen am Gymnasium in Písek [lieferte], die nicht ohne burleske Züge“ sind, wie Jan Berg in der Einleitung es formuliert (S. 8), ein herausragendes Dokument zur habsburgischen Bürokratie. Bolzano nahm diesen Bericht nicht nur mit Interesse zur Kenntnis, sondern war durchaus über die korrupten Zustände in Südböhmen im Bilde, wo ein Lehrer zwar entlassen wurde, der „mehrere seiner weiblichen Schüler zur Unzucht verführt (mich däucht gar, einige genozhüchtigt) zu haben“ (4/2, S. 68), der aber dank der Hilfe des Bischofs von Budweis (České Budějovice), mit dem er verwandt war, vor weiterer strafrechtlicher Verfolgung verschont wurde. Zur Sprache kam in den Briefen mit Zeithammer aber auch die mangelnde Rezeption des eigenen Werks im Ausland. So berichtete Bolzano von Verrissen seiner „Logik“ in Berlin (4/2, S. 75) und Zeithammer antwortete, dass diese an „dem Hauptsitze des Hegelianismus“ nicht verwunderlich seien (4/2, S. 78).

Reaktionen auf die Tagespolitik

Tagespolitische Ereignisse wie z. B. die französische Juli-Revolution scheinen in der Korrespondenz eher am Rande auf. In einem Brief an Josef Sommer vermerkte Bolzano eher Desinteresse sowie die Erwartung, dass „in unsern Staaten [...] etwas von der Art, wie in Frankreich, gar nicht zu fürchten“ sei (5/1, S. 56). Dabei bekannte Bolzano durchaus Sympathie für konstitutionelle Regierungsformen, so etwa, als er ebenfalls an Sommer am 17. April 1831 schrieb,

daß der Papst den Römern eine Constitution gegeben habe. Möchte es wahr seyn! Der Statthalter Christi könnte nichts Besseres thun, als den Machthabern auf Erden jetzo ein Beyspiel zu geben, wie sie den Forderungen der Zeit sich fügen sollen. (5/1, S. 65)

Diese Passage gipfelte in der Empfehlung an Sommer, den Bericht von Auguste Levasseur über die Reise Lafayettes nach Nordamerika zu lesen,

ein Buch, von dem ich sagen kann, daß ich um vieles freudiger sterben werde, seit ichs gelesen, und daraus so anschaulich erkannt, wie über alle meine Erwartungen schnell die Menschheit zum Bessern fortschreite, und wie viel Gutes auch schon Verfassungen, die noch so unvollkommen, wie die der Freystaaten sind, stiften. (5/1, S. 62)

Ebenfalls nur am Rande – zumindest in den hier vorliegenden Briefen – und nicht frei von Skepsis ging Bolzano auf die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 ein: „Ich bin nicht gleichgültig“, ließ er am 27. März Příhonský wissen,

bei den Ereignissen, welche jetzt vorgehen, vielmehr, ich freue mich über alles Gute – besonders rührt mich jeder Zug [...] der natürlichen Gutartigkeit des Menschen auf das Lebhafteste; aber ich bin der Meinung, daß man zu früh noch triumphire. (3/3, S. 717 f.)

Seine grundsätzliche Revolutionsskepsis sah Bolzano im Oktober durch den Wiener Aufstand und die „gräßliche“ Ermordung des Kriegsministers Latour (3/3, S. 729) bestätigt. Zudem charakterisierte er die desintegrativen Kräfte zutreffend, die insbesondere der Sprachenfrage innenwohnten, als er am 8. Oktober 1848 in Bezug auf die Akademie der Wissenschaften in Prag und die tschechische Kritik an Zeithammer von „rasenden Forderungen der slowanska Lipa“ berichtete und davon,

daß alles (heuer schon) *in böhmischer Sprache vorgetragen, an allen drei Gymnasien in Prag*, [...], unsere Minister lassen sich höchst unglücklicher Weise von diesem Club terrorisiren; verwarfen früher den sehr gemäßigten Vorschlag Zeithammers, die böhmische Sprache zu einem *obligaten* Gegenstande auf allen Gymnasien zu erheben, und glaubten sich nun genöthigt zuzugestehen, daß Alles ausschließlich *nur böhmisch* vorgetragen werde. Einige wollen sogar, selbst die Medizinischen Wissenschaften sollen böhmisch vorgetragen werden!! (3/3, S. 728 f.; Herv. i. O.)

Und an Franz Pistl schrieb Bolzano am 5. Dezember 1848, wenige Tage also vor seinem Tod am 18. Dezember 1848, von seiner Bestürzung „über die Abdication unsers guten Kaisers zu Gunsten seines Neffen Franz Josef“ (5/1, S. 247).

Die Korrespondenz dokumentiert darüber hinaus auch Sorgen vor der neuen politischen Bewegung des „Communismus“; so fragte Peter Romang Bolzano in einem Brief vom 17. August 1848:

Wie soll das enden? Daß alles für groß Gehaltene sich als so klein erwies, darüber möchte man weinen. Ihr in Oesterreich, müßt ihr nicht sagen: fuimus – fuit ingens gloria [Wir sind gewesen – der Ruhm ist unermesslich gewesen] – ? Thörichtereres ist doch nicht unter der Sonne vorgekommen, als ein solches Reich mit einem solchen Reichstag constituiren zu lassen. Sind die Deutschen nicht verloren? Jedenfalls nur ein Schattenkaiser ist noch möglich. (4/2, S. 171)

Bernard Bolzano, der „Weise von Prag“, nahm die Ereignisse der Zeit in Böhmen, in Habsburg und auch darüber hinaus durchaus differenziert und von einem Bemühen um wissenschaftliche Objektivität geleitet wahr. Die Briefe vermitteln nicht nur ein vielschichtiges Bild des engeren Bolzano-Kreises, sondern geben darüber hinaus auch Hinweise auf die intellektuellen Kontexte und Kontroversen der Revolutionszeit. Selbst scheinbare Nebensächlichkeiten vervollständigen das Bild Bolzanos – etwa Verweise auf seine Tschechischkenntnisse, auf die sich anlässlich der Zueignung einer Fibel des Schülers Vinařický⁸ Rückschlüsse ziehen lassen:

Ubrigens bin ich nicht Kenner der böhmischen Sprache genug, um ein Urtheil über das Büchlein fällen zu können, gelesen aber habe ich es allerdings und es schien mir sehr zweckmäßig eingerichtet zu seyn. Besonders gefielen mir die „versae memoriales“ für jeden Buchstaben und die Sprüchlein, die dazu bestimmt sind, das Kind mit der Bedeutung derselben bekannt zu machen, wie I! ta pálj [Ah, es ist heiß] A! to hezké! [Ah, es ist schön] u. dgl. Von den Fabeln habe ich rühmen gehört, daß sie ganz vortrefflich wären, nämlich die größte Natürlichkeit hätten, und so schien es mir auch beim Durchlesen derselben. Člowěk a skřiwánek

⁸ Es handelt sich hier um *Vinařický*, Karel Alois: *Česká abeceda, aneb malého čtenáře knjžka prwnj* [Tschechisches ABC, oder des kleinen Lesers erstes Büchlein]. Praha 1839.

[Der Mensch und die Lerche] z.B. scheint mir durch die Uibertragung ins Böhmisches nur gewonnen zu haben. (3/2, S. 448)

Zumindest rezeptive Kenntnisse in der „zweiten Landessprache“ dürfen Bolzano also zugestanden werden.

Fazit

Die Herausgabe der Korrespondenz Bolzanos ist unter editionsphilologischen Aspekten betrachtet zweifellos ein herausragendes Unternehmen, dem lediglich einige marginale Anregungen zur Kommentierung empfohlen seien. So wäre es sinnvoll, offenkundige Schreibfehler im Manuskript zu benennen. „Gilschin“ wird zwar richtig als „Jičín“ identifiziert, die deutsche Schreibweise, Gitschin, findet aber keine Erwähnung (2/1, S. 37). Ferner wäre es sinnvoll, bei der Kommentierung generell aktuellere Forschungsliteratur zu Rate zu ziehen. So wird die missverständliche Behauptung im Kommentar, der Sprachenkampf in Böhmen habe erst mit den beiden Kaiserlichen Handschreiben vom März und April des Jahres 1848 begonnen (3/3, S. 717), mit einer Arbeit von Hermann Münch aus dem Jahr 1949 (!) belegt. Aber dies sind – wie gesagt – Marginalien, die das Verdienst dieser Edition keinesfalls in Abrede stellen sollen; genau so wenig, wie man sich mit Adornos Diktum, nach dem die „Form des Briefes anachronistisch“ sei,⁹ ernsthaft auseinandersetzen muss, um Bolzanos Briefe als ein geistesgeschichtlich-biografisches Dokument von höchster Qualität zu erkennen, welches die Kenntnisse wichtiger intellektueller Strömungen vor 1848 in entscheidender Weise zu bereichern vermag. Bleibt zu hoffen, dass die noch ausstehenden Korrespondenzbände in angemessener Zeit erscheinen werden.

⁹ *Adorno*, Theodor W.: Benjamin, der Briefschreiber. In: *Noten zur Literatur IV*. Frankfurt/Main 1974, 583-590, 585.